

Vortrag Bischöfin Marianne Christiansen (Haderslev/ Dänemark) in der Synode des Kirchenkreises Altholstein, 10.9.2015

Zur Bedeutung der lutherischen Reformation in der heutigen Volkskirche

Allein die Gnade! Das ist das Entscheidende! Der zentrale Aspekt in der Reformation – dass wir allein aus Gnade gerechtfertigt sind, allein durch Christus, der die Offenbarung der Liebe Gottes ist.

Das ist in der heutigen Gesellschaft – und vielleicht auch in der Kirche – gar kein Selbstverständnis. Gnade ist ein Fremdwort geworden – in der neusten Übersetzung des Neuen Testaments auf Dänisch ist das Wort überhaupt nicht erwähnt, es ist ausgeschlossen worden, aus der Überzeugung, da moderne Dänen nichts mit dem Wort Gnade verbinden und es nicht mehr verstehen können.

Diese Tatsache muss uns zu denken geben! Und es zeigt, wie dringend unsere Aufgabe ist, die reformatorische Befreiung zu vermitteln.

Die dänische Volkskirche und die evangelische-lutherische Kirche in Schleswig –Holstein sind seit der Reformation eng verbunden. Bekannt ist die frühe Durchführung der Reformation in Hadersleben durch Herzog Christian bereits im Jahre 1526.

1533 wurde er als Herzog vom ganzen Schleswig –Holstein gehuldigt und drei Jahre später zum König über Dänemark gekrönt. Daraufhin wurde im Königreich, mit Hilfe von Johannes Bugenhagen, die Reformation 1536 durchgeführt. In den Herzogtümern, wo die Reformation durch eine viel eher stufenweise Umgestaltung der Kirche vorgenommen wurde, konnte Herzog Christian erst 1542 seinen Namen unter die neue Kirchenordnung setzen. Diese war zwar der dänischen Kirchenordinanz ähnlich, jedoch nicht nur eine Übersetzung, sondern eine Bearbeitung für die besondere Verhältnisse in den Herzogtümern.

Die ‚Geburt‘ der dänischen Folkekirke in der neuen Ausrichtung und Ordnung (wenn man überhaupt von Ordnung sprechen kann) als evangelische Landeskirche in Dänemark, geschieht durch die Verfassung von 1849; verabschiedet mitten in den Wirren des ersten Schleswigschen Krieges. Diese Verfassung galt bekanntlich nicht für Schleswig-Holstein und damit auch nicht die eher locker formulierte Ordnung der Folkekirke. Diese wird im Paragraphen 4 der Verfassung beschrieben, in dem es heißt:

„Die Evangelisch-lutherische Kirche ist die dänische Volkskirche und wird als solche vom Staat unterstützt“ und in einen späteren Paragraphen: „Die Verfassung der Folkekirke soll durch Gesetz geordnet werden“. Letzteres ist bis zum heutigen Tag nicht umgesetzt worden, sondern im Laufe der Geschichte dahingehend umgedeutet worden, dass die Verfassung in einem laufenden

Gesetzgebungsverfahren des Parlamentes besteht. Aus den lutherischen Fürstenkirchen entwickelten sich ja im 17. Jahrhundert lutherische Staaten, in denen der Regent als Oberhaupt der Kirche und des Staates die konzentrierte Macht im Kirchenstaat innehatte. Die Konfessionen galten unwiderrspochen in unseren Ländern – und darum in vielerlei Weise auch unreflektiert. Mit den demokratischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, wurden die Kirchen aus der Staatsverwaltung entlassen; aber nicht zuletzt in Dänemark sind Staat und Kirche also bis heute nahezu unüberschaubar vernetzt. Eine Loslösung der Kirche vom Staat ist noch nicht wirklich in Sicht. Die dänische Kirche hat keine eigene Verfassung! Im Grundgesetz des Landes wird sie als evangelisch-lutherisch bezeichnet und damit ist sie auf den drei altkirchlichen Bekenntnisse, der Augsburgischen Confession und dem Kleinen Katechismus Luthers, die in ‚Danske Lov‘ 1686 erwähnt werden, gegründet. Die Bischöfe sind für die Lehre verantwortlich, aber das Folketing (Parlament) und die Regierung bestimmen die Rahmenbedingungen und die Gesetzgebung – und nicht eine Synode! Die Kirchengemeinderäte vor Ort bilden die lokale Leitung.

Ich erwähne das, weil es besondere Umstände beschreibt, die für die heutige dänische Volkskirche von Bedeutung sind, auf deren Bedingungen und Herausforderungen ich jetzt eingehen werde. Und sicherlich werden Sie bei den Herausforderungen Ähnlichkeiten entdecken.

Etwa 80% der dänischen Bevölkerung sind Kirchenmitglieder, d.h. sie sind getauft und entrichten Kirchensteuern. Theologisch hat die dänische Volkskirche eine breite Spannweite, da die pietistischen Erweckungsbewegungen und andere Bewegungen in die Volkskirche integriert wurden. Darum gibt es auch einen verbreiteten Dissens über die Verkündigung und über nahezu alle Aspekte des kirchlichen Lebens. Unbestritten ist lediglich, dass kirchliches Leben sich in den Gemeinden, mit Anknüpfung an das lokale Umfeld, entfaltet. Die breit gefächerte Grundlage der Kirche bedeutet, dass viele Mitglieder sich weder über ihre Kirchenzugehörigkeit, noch über das Christsein überhaupt, bewusst sind. Es herrscht große Unwissenheit und heillose Verwirrung in Bezug auf Konfessionen, zeittypisch auch über die Bibel und die kirchlichen Traditionen. Der allgemeine Kirchenliederschatz wird kleiner und die gemeinsamen Glaubensaussagen werden geringer. Der regelmäßige Kirchgang wird noch von 13% der Mitglieder wahrgenommen. Die Zahl derjenigen die lediglich am Heiligen Abend erscheinen, beträgt 40%. Aber 83% aller Verstorbenen wurden im vergangenen Jahr kirchlich bestattet (m.a.W., die Zahl der toten Christen übersteigt die Zahl der Lebenden s.o.). Die Statistiken zeigen einen stetigen Abwärtstrend, doch gibt es gesellschaftlich einen breiten Konsens darüber, dass Christsein etwas mit Nächstenliebe und Vergebung zu tun habe, und dass die kirchlichen Mitarbeiter und ihre Praxis dieses wider zu spiegeln haben!

Statt diesen Zustand zu beklagen, müssen die Impulse der Reformation der zündende Funke der kirchlichen Arbeit sein. Die Verkündigung der Gnade ist sehr provokant und zugleich lebensnotwendig in einer Gesellschaft, die in steigendem Masse taub und blind dem Begriff ‚Gnade‘ gegenübersteht, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Rechtfertigung wird zunehmend als Tauschhandel verstanden, wo ein Gleichgewicht zwischen dem was gegeben und empfangen wird, herrschen muss. Der Gedanke an einen Gott, der gibt und vergibt, ohne dafür erst entlohnt zu werden, ist für Viele geradezu erschütternd. Nicht so sehr allerdings der Gedanke an

einen Gott als solchen, denn die Zeiten sind nachgerade religiös. Die zeittypische Offenheit beschreibt auch die Hoffnung auf geistliche Phänomene, dargebracht mit dem wiederkehrenden Refrain: „Es gibt doch mehr zwischen Himmel und Erde...“

Aber die Verkündigung dessen, dass Gott faktisch *auf* Erden und im Himmel und in der konkreten mitmenschlichen Liebe zugegen ist, hat sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Relevanz. Die Zeit der großen Ideologien ist vielleicht vorbei – mit Ausnahme der einen großen, allumfassenden Ideologie, die Markt und Profit heißt. Und gerade daher ist die Verkündigung der ganz anderen Form **der Rechtfertigung** eine stete Provokation. Aber so lange es diese diffuse Sehnsucht nach Liebe und Vergebung unter den Menschen gibt, und die Erwartung an die Kirche, dass sie diese liefert, geht es darum diese Sehnsucht zu beantworten und so viel wie möglich über Jesus zu erzählen – d.h. das Evangelium von einer menschlich gewordenen, ewigen Gnade. Eben menschlich geworden und dadurch mit mitmenschlichen und gesellschaftlichen Folgen im Ruf zur Liebe.

Und zur Verkündigung des befreienden Evangeliums zählt auch der Mut von der die Erbsünde zu sprechen! Die gesellschaftliche und kommerzielle Forderung nach einem perfekten und guten Menschen ist unmenschlich geworden! Sie schneidet die Menschen davon ab, sich in einander hinein zu versetzen, und sich als Unvollkommene zu verstehen, die sowohl Sünder als auch Gerechtfertigte sind. Deshalb ist die Rede von der Erbsünde, der mitgeborenen *incurvatio in se*, die Egoismus und Selbstbehauptung bedeutet, von der keine Mensch sich lossagen kann, eine ungeheure Befreiung.

Der Ausgangspunkt für die Diakonie und für die nächstenliebende Tat, wie sie in der Verkündigung verankert ist, entspringt aus der Erkenntnis der gemeinsamen Bedingungen in der Erbsünde und der Gnade. Wir sind alle, - sogar die anderen – Sünder und Gerechtfertigte, und deshalb auch nie nur furchtbare Täter oder unschuldige Gesetzestreue. Die Fähigkeit sich in einen anderen hinein zu versetzen, geht von Gott aus und manifestiert sich in Jesus Christus. Es ist eine horizontale Bewegung, keine vertikale. Daher kann sich Kirche auch nie über die Gesellschaft erheben, sondern ist ein Teil der Gesellschaft von unvollkommenen Menschen.

Das Priestertum aller Gläubigen. Wenn unsere Grundlage als Volkskirche bestehen soll, dann muss in uns das Bewusstsein, dass die Kirche aus allen Getauften besteht, immer wieder neu geweckt werden. Kirche ist keine hierarchische, religiöse Institution, die religiöse Leistungen und Erlebnisse vermittelt, sondern die Gemeinschaft der Getauften.

Die Vermittlung dieser Tatsache ist eine große Herausforderung, denn sie ist nicht sexy! Kirche darf aber nicht der Versuchung verfallen bloßer Lieferant von religiösen Produkten zu werden und gar die Gemeinde als Publikum oder Kunden zu bezeichnen - und so zu behandeln. Das machen schon genug andere. Das Wort ‚Mitglied‘ ist sozusagen evangelisch geladen – z.B. verankert im 1. Kor 12, wo die Rede ist von den vielen und verschiedenen Gliedern im Leib Christi : „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.“ Diese Einsicht muss in Wort und Tat in der Kirche und ihrer Struktur anerkannt werden - in unserem Umgang mit einander, unseren Erwartungen an

einander. Wenn die Kirche aus etwas anderem als Mitgliedern besteht, hat sie keine Existenzberechtigung.

Das klingt gut und ist wahr. Und doch stellt sich in unserer heutigen Lage, geprägt durch den oben erwähnten Traditionsverlust und nicht gerade überwältigendem Kirchengang, die Frage nach dem immer schwankenden Verhältnis zwischen Überlieferung und Demokratie. Wenn die Kirche aus ihren Mitgliedern besteht, dann müssen wohl auch die Mitglieder zu jeder Zeit bestimmen, worin wahres Christentum besteht. Und wenn sich die Mitglieder nicht mehr erinnern, was Jesus gesagt hat - gar nicht zu reden von Paulus oder Luther oder gar Augustin – wie kann man dann sicher sein, dass die wahre Lehre in der Kirche weiterlebt? Gesetzt den Fall, dass die Mehrheit der Mitglieder dafür stimmen, dass es keine Auferstehung von den Toten gibt oder dass die Dreieinigkeit zu schwer zu verstehen ist, und der Gottesbegriff ein wenig vereinfacht werden müsste, angepasst an eine moderne Welt werden? Da gibt es keine Sicherheit, denn so sind die historischen Bedingungen der Kirche – ob es die Kaiser, der Papst, die Fürste, Bischöfe oder die Mitglieder, die für die Lehre verantwortlich sind - alles ist in Menschenhänden. Und es gibt keinen anderen Weg, als dass wir uns alle Mühe machen, die „Belebung und Erhellung“ (das ist in Dänemark ein Begriffspaar des Theologen und Dichters Grundtvig) immer lebendig zu halten, im steten Gespräch über Leben und Glauben mit und zwischen Mitgliedern, Getauften, Theologen und Laien, Schriftgelehrten und Frommen und Nicht-frommen. Und dann auf den Heiligen Geist hoffen!

Mit der Lehre vom Priestertum aller Gläubigen hängt allerdings ein anderer reformatorischer Grundbegriff zusammen, worauf sich zu besinnen in der heutigen Volkskirche noch ungleich schwerer ist, nämlich die Erkenntnis dessen, dass **der Glaube und die wahre Kirche unsichtbar sind**.

In der Volkskirche, und der Gesellschaft überhaupt, gibt es eine starke Sehnsucht nach Sichtbarkeit. Man ist nur, wenn man auch gesehen wird. Das gilt den Menschen, aber es gilt offensichtlich auch Institutionen.

Wo vor ein paar Jahrzehnten die Volkskirche ein fast unbemerktes Leben in einer antikvierten Selbstverständlichkeit leben konnte, einfach so wie sie war, verfügbar, wenn man dessen bedurfte, aber im Übrigen kein großes Gewese aus sich selbst machte, so sind jetzt die Prämissen des Marktes, gesehen und gehört zu werden, wahrhaft durchgeschlagen. Von den Kirchengemeinderäten bis zum Kirchenministerium wird mit großem Eifer an der Kommunikation gearbeitet, um die ‚guten Geschichten und Erzählungen‘ in die Welt zu setzen, sodass die Kirche als glaubwürdig und modern, als flexibel, und was heute sonst noch gefragt ist, erscheint. Natürlich geschieht dies, um es zu ermöglichen, dass die Kirche aufgesucht wird als der Ort, wo der Trost des Evangeliums und die Befreiung verkündet wird, aber es gibt eine überhängende Gefahr dass Sichtbarkeit, sowie die Popularität der Volkskirche und dessen Mitgliederzahlen das Ziel an sich werden. Dass hängt auch mit der Demokratisierung zusammen. In einer Demokratie verlangt man immer nach der Mehrheit, und die Mehrheit bestimmt die Wahrheit.

Es wird eine schwere Übung für die dänische Folkekirke schrumpfen zu müssen – wie es für die ganze Gesellschaft eine schwere Aufgabe ist, etwas anderes als Wachstum, ökonomisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, als Ziel des Lebens sehen zu lernen. Die reformatorischen Impulse in der Betonung der Bedeutung vom Unsichtbaren, sind hier hochaktuell. Es ist ein Impuls zur Vertiefung, ja hin zur Wiederkehr zum Kern im Gottesverhältnis und in menschlichen Verhältnissen, und zu einer Auffassung des Menschen, die sich in der unsichtbaren, und daher nicht messbaren Würde des Menschen gründet. Die Lehre von der Unsichtbarkeit des Glaubens und der wahren Kirche hält daran fest, dass die Wahrheit immer noch die Wahrheit ist, auch wenn sie nur vom einem einzelnen Mann – oder einer einzelnen Frau – bezeugt wird.

Die Schrift. In Dänemark ist die Bibel zu einem schmückenden, aber stets verschlossenem Buch verkommen. Der schulische Unterricht kann eine Vermittlung nicht mehr gewährleisten, das bibelhistorische Wissen ist quasi verwelkt. In der Abiturklasse meiner Tochter wusste nur sie, wer David und Goliath sind. Es ist ein kulturelles und kirchliches Problem. Wenn es uns nicht gelingt „Sola Scriptura“ wiederzubeleben, dann verliert nicht nur der einzelne Mensch einen Reichtum und eine ‚Zweisprachigkeit‘ in seinem Leben, sondern auch die Volkskirche verliert ihre theologische Vielfältigkeit und den gemeinsamen Anhaltspunkt. Denn wir können Streit und Dissens nur dann ertragen und aushalten, wenn wir aus der Schrift heraus und um deren Auslegung streiten. Wenn wir aber die Schrift loslassen, wird der christliche Glaube zu einem Gefühl und zu einer zwischenmenschlichen Abhängigkeit in Glaubensangelegenheiten. Er verkommt zu einem losgelösten Coaching und zu metaphysischen, psychologischen oder ethischen Postulaten in Predigtform.

Der letzte Aspekt, den ich nennen möchte, ist die **Bildung**. Die Bedeutung der Kunst, der Poesie und der Musik für die Verkündigung des Evangeliums zur Erbauung und zur Bildung. Es ist im lutherischen Sinne ein Geschenk Gottes und dient seinem Lob. Auch hier muss die Kirche im Dienst der Gesellschaft stehen, wo doch die Kultur in hohem Masse den Kräften des Marktes unterliegt. Nicht zuletzt für Kinder und Jugendliche muss die Kirche der Zusammenhang sein, wo man Teilhaber an Musik, Poesie, Kunst und Erzählung wird, um als Mensch damit bereichert zu werden und die Schönheit der Welt zu erfahren, zur Freude jedes Einzelnen und zur gemeinsamen Freude als Abglanz der Ewigkeit. Der reformatorische Impuls zur Bildung, zur Unterweisung und zur Bevollmächtigung des Einzelnen ist aktueller denn je, in einer Zeit, da die Informationsflut grösser denn je ist. Auch die Zahl der unehrlichen Produkte, der kommerziellen Ausnutzung ist hemmungslos, und keine Institution hat die Macht oder Achtung, diese durch das Gute, das Wahre und das Schöne zu ersetzen. Es mag ein peripherer Aspekt des evangelischen Wirkens der Kirche sein, aber die Wahrnehmung der Welt und des Nächsten geschieht in diesem Sinne sinnlich, und auch das Wort muss sinnlich wahrgenommen werden, um es anzunehmen.

Aber: **Allein aus Gnade**. Das ist die entscheidende Kraft!